Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

Band: 88 (1978)

Artikel: Pestalozzi heute : Ansprache anlässlich der Feier zum 150. Todestag Pestalozzis in Brugg vom 5. Juni 1977

Autor: Schmid, Arthur

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-900849

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

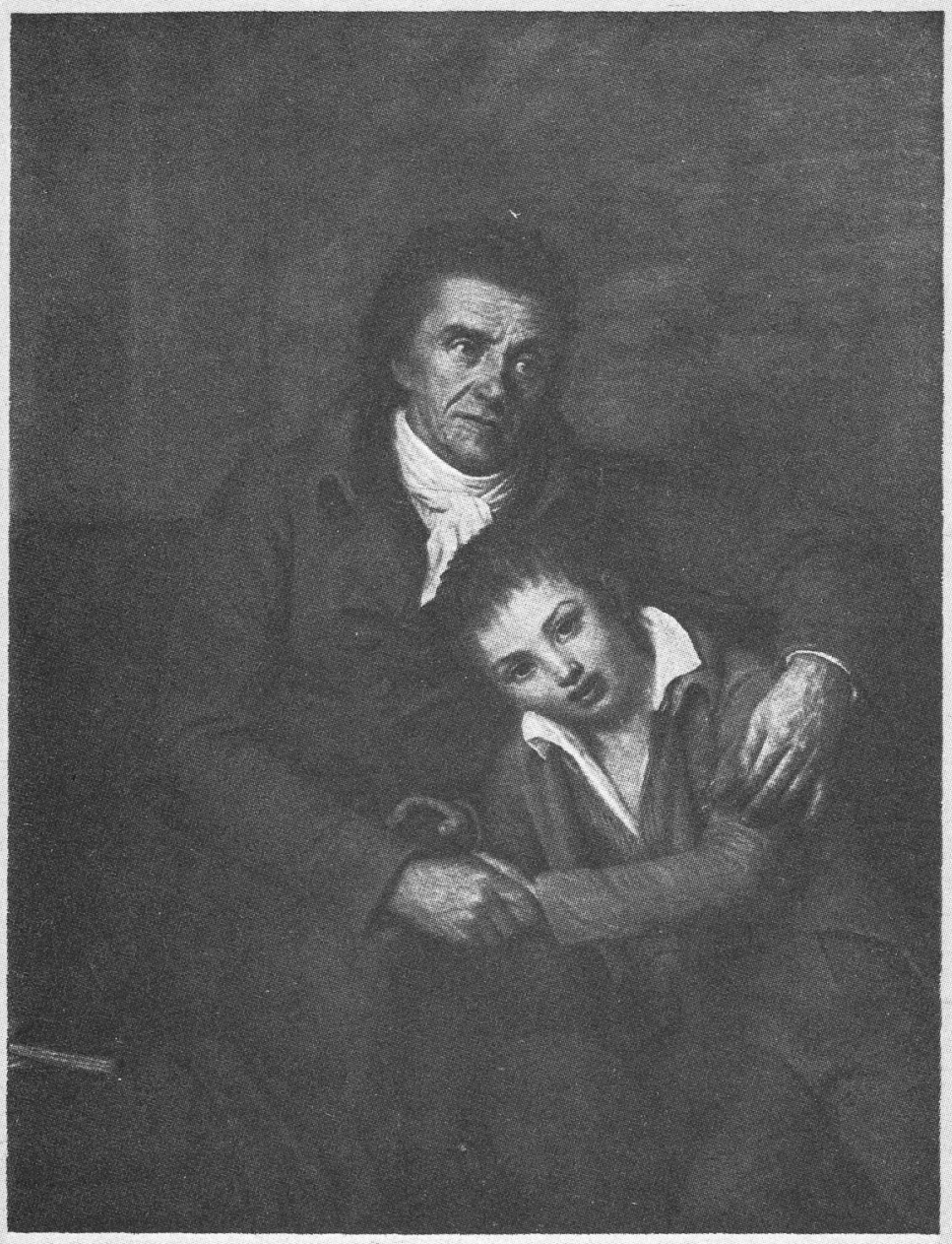
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



v. G. A. Schöner, Stadtbibliothek Zürich

PESTALOZZI UND SEIN ENKEL GOTTLIEB

PESTALOZZI ET SON PETIT-FILS GOTTLIEB

PESTALOZZI ED IL SUO NIPOTE GOTTLIEB

Arthur Schmid
Pestalozzi heute

Ansprache anlässlich der Feier zum 150. Todestag Pestalozzis in Brugg vom 5. Juni 1977

Es ist immer wieder tröstlich zu erfahren, was die Kraft eines einzigen Menschen, wenn sie sich auf ein gutes Ziel zuwendet, auszurichten vermag in unserer Welt. In jenen schwierigen Momenten, wo uns droht, dass wir kleinmütig werden, mag die Erinnerungsstunde an diesen Menschen, der vor 150 Jahren starb, in uns etwas von der tiefen Kraft wecken, die er in so reichem Masse besessen hat: Den Glauben an den Menschen.

Der Philosoph und Pädagoge, den ein unstetes Leben nicht zu äusserlichen Erfolgen führt, gleicht vielleicht einem Wanderer, der sich nicht nach vorgetretenen Pfaden richtet, weil er weiss, wie sie ihn in die Irre leiten; sondern für den der einzige Kompass, dem er sich anvertraut, die Stimme seines Gewissens bleibt. Es mag für viele seiner Zeitgenossen sein Pfad als Suche eines Aussenseiters zu verstehen gewesen sein, denn wer von uns möchte heute ohne weiteres behaupten, er überblicke Ziel, Weg und Richtung dieses wunderlichen, dieses verwunderlichen und bewundernswerten Menschen in allen Einzelheiten.

Es geht wohl am heutigen Tag und zum Anlass unserer Feier nicht darum, ihn auszudeuten, sondern unser Anliegen soll die schlichte Gelegenheit sein, an ihn zu denken. Es wäre ja ein leichtes, ihn wie einen Propheten für sich zu pachten, für politische Grundsätze oder für pädagogische Programme, die nicht die seinen sind und niemals die seinen sein können, denn er hat, so lang er wirkte, den lebendigen Menschen vor das Programm, die Tat vor das Wort, das Brot vor das Buch, den Vater vor den Propheten gesetzt.

Wo in aller Welt finden wir sonst den Philosophen, der immer wieder vom Thron des Denkens hinuntersteigt, um ein Kind an der Hand zu nehmen. Er hat für uns die Entdeckung gemacht, wie die Kindheit Menschen zu prägen imstande ist, wie liebevolle oder hartherzige Erziehung, wie dumpfes Heranwachsen oder umsorgtes Kin-

derdasein in letzter Konsequenz über das Wesen von Staat und Gesellschaft entscheiden, er hat uns darauf hingewiesen, dass Erziehung und Bildung diejenigen Grundlagen sind, auf denen die Zukunft der Menschheit heranwächst.

«Der Mensch, wenn er werden soll, was er sein muss, muss als Kind sein und als Kind tun, was ihn als Kind glücklich macht», hat er gesagt.

So sehr sein Dasein für die Kinder war, so hat er doch nie den Blick verloren für das Leben, das nach der Kindheit auf sie wartet. Tief bewegt uns sein wacher Sinn für die Realität. Er nimmt Partei für den Schwächern, unbedingt, aber nicht unbesehen. Widersprüche sind für ihn nicht dazu da, um blindlings Partei zu ergreifen; durch blosse Parteinahme ist dem Land und seinen Menschen nicht gedient. Er lehrt uns in einer Tiefe, der sich kein denkender Mensch entziehen kann, abzuwägen zwischen Tradition und Fortschritt. Und immer wieder staunen wir darüber, wie seine Ueberlegungen der Zeit weit voraus eilen, weil sie in einer besonderen Erkenntnis über das Wesen der Menschen gegründet sind. So kann uns das Wort, das er der sozialen Frage seiner Zeit widmet, betroffen machen:

«Das Resultat», sagt er, «meiner Erfahrungssätze, leitet mich zu dem Grundsatz, der künstlichere Broterwerb» — er meint die beginnende Industrialisierung — «fördere höhere Kultur der Menschheit, und ein Land werde durch erhöhten Verdienst und durch ausgedehntere Lebensgeniessungen nur in dem Masse glücklicher, als es vorher weiser gebildet worden.»

Leidenschaftlich und heiss wurde damals die bildungspolitische Diskussion geführt. Es war die Epoche nach der französischen Revolution; Adel und regimentsfähige Familien als Träger von Bewusstsein und Willen, als Träger der Macht also, waren in den Hintergrund gedrängt. Die beginnende — wenn uns auch noch bescheiden anmutende — Technisierung warf schon ganze Landstriche aus ihrer gefügten Tradition. Unvorstellbar für uns war die Armut, die über grosse Teile unseres Kantons damals herrschte.

«Soll das Volk aufgeklärt werden», hiess damals eine der Fragen, welche die Bürgerschaft in zwei Parteien spaltete; für oder wider die breite Bildung, für oder wider die Volksschule entbrannte damals der Streit.

Für uns scheint die Antwort leicht zu sein: für einen Menschen, der so tief an den Segen der Erziehung glaubte, war sie jedenfalls entscheidend. Aber uns mag die Ahnung befallen, dass auch heute sein Weg noch längst nicht zu Ende gegangen ist, wenn wir seine bittere Stimme hören in ihrer gnadenlosen Ironie: «Da die Bürgerschaft nicht mehr so reich, so braucht sie auch nicht mehr so gute Schulen. Es muss sich alles zusammenschicken. Für schlechte Leute braucht es schlechte Schulen. Steht ja in der Bibel, man müsse auf einen alten Rock keinen neuen Blätz setzen.»

So tönt es aus der Vergangenheit, und wer möchte nicht in Versuchung geraten, das Ganze in die Verhältnisse der Gegenwart zu übertragen, wörtlich vielleicht sogar in das Jahr 1977. Es geht mir jedoch nicht darum, ich will vielmehr möglichst viel von seinem Mut, seiner Tatkraft und seiner Entschlossenheit in unsere Gegenwart übertragen. Wenn ich sage, wir wollen schlicht an ihn denken, so meine ich, wir müssten überlegen, woran sich wohl heute die ungebändigte Kraft dieser Persönlichkeit zu messen versuchte oder wem sie heute allzu unbequem wäre. Seine einmalige und unverwechselbare Sprache mag uns dabei leiten. Er baut uns allerdings keine Gedankentürme, die ein Dogma stützen, seine Sprache weiss, dass die Wirklichkeit viele und verschiedenartige Schatten wirft. Sie schleudert nie mit Gemeinplätzen um sich; Scheinverständnis und Schlagworte zu verbreiten ist ihm zuwider; Bilder müssen wahr sein, damit die lebendige, kräftige Anschaulichkeit von ihnen ausgeht.

«Aber wer ist Volk?» fragt er, «und wer soll, weil er Volk, nicht geschult, nicht aufgeklärt werden? Der Bauer Stoffel meint sein Taglöhner, der Wirt und der Müller meint die reichen Bauern, der Schulze und der Schreiber meint der Wirt und Müller, der Pfarrer meint der Schulze und der Schreiber, der Amtmann meint der Pfarrer. Der gemeine Bürger meint, alle Bauern sollten nicht aufgeklärt sein, der Ratsfreund zählt alle gemeinen Bürger zum Volk, der Adelige zählt auch die Rabulisten und die Ratsfreunde zum Volk, der neue Adel den alten, die Regierenden den Adel, die Städte und jedermann, und der Minister zählt vor allem auch noch den Fürsten dazu. Wer soll nach dieser Ansicht also aufgeklärt werden, wer ist nach dieser Ansicht nicht Volk?»

Ein Mensch, der in diesem Masse einen lebendigen Sinn für die

Wirklichkeit bewahrt, ein Mensch, der sich weigert, die Dinge zu vereinfachen, sich weigert, die Gegenstände nur zu benennen, um sie mit der Lüge zu bedecken, ein Mensch, der damit imstande ist, seine Gedanken in die Vorstellung anderer hineinzünden zu lassen, ist wohl mit Recht das Vorbild für jeden, der erzieht und bildet. Es mag uns nicht verwundern, sondern es gehört offenbar zur Natur dieser Persönlichkeit, dass sie sich nicht damit begnügt, im wohlgeordneten Feld der Gedanken zu verweilen, sondern dass immer wieder, fast könnte man meinen aus schicksalshaftem Drang, der Schritt vom Gedanken in die Tat unternommen wird. Der Weg aber vom Gedanken zum Bild, vom Bild zur Wirklichkeit scheint so leicht und ist doch so schwer zu gehen.

Zu diesem Schritt müssen wir uns immer wieder entschliessen. Pläne zu ersinnen ist eine Sache, aber erst unsere ehrliche Entschlossenheit kann aus Plänen Wirklichkeit entstehen lassen. Ich glaube, Sie haben verstanden, warum jener Gedanke für mich eine fast erschreckende Aktualität hat, der einfache Gedanke nämlich, dass die Bildung der Jugend die Grundlage für die Zukunft eines Landes darstellt. Wie leicht geraten wir in Versuchung zu behaupten, wir hätten jetzt genug getan, ja wir hätten zuviel getan. Wie häufig hören wir heute schon das böse Wort vom Stillstehen, vom Zurückdrehen des Rades, wo wir doch im Gegensatz zu damals in unserm Land über genügend Reichtümer verfügen.

Wir wissen alle, dass es einen Königsweg in der Aufgabe, die wir uns stellen, nicht geben kann. Es gibt nur das Tun im Alltag, aber gerade für dieses Tun braucht jeder von uns auch fürderhin seine ganze Kraft. In unserem Zeitalter denken wir wohl zu häufig in Zahlen statt in Bildern, uns droht doch die Gefahr, dass wir nicht mehr Menschen sehen, sondern vielleicht Faktoren, dass wir vereinfachen, zusammenfassen und rationalisieren und damit den Erfolg suchen. Die Begegnung mit dem Menschen, die Begegnung mit dem Kind vorab, darf nicht vereinfacht werden, und Erziehung lässt sich in keinem Fall rationalisieren. Deshalb fühlt sich manchmal der Pädagoge ein wenig abseits der Heerstrasse, auf der der Erfolg scheinbar marschiert.

Wenn unsere Feierstunde den Sinn hat, allen denjenigen wieder Mut zu machen, die im Mitmenschen den Bruder und im Kind den Mitmenschen, der unserer Zuneigung bedarf, aus innerer Ueberzeugung erkennen, dann ist das Andenken nicht umsonst gewesen.

Wenn uns die Feierstunde für die Zukunft etwas geben soll, so möchte ich, dass wir den Vorsatz fassen, den Funken, der in jedem Menschen wachsen will, zu benützen und ihm Nahrung zu geben. Diese vornehmste Aufgabe der Erziehung in unseren öffentlichen Schulen darf ich für uns heute in Erinnerung rufen, wenn wir eines ihrer Begründer gedenken. Unser gemeinsames Bemühen muss es sein, jedem Kind das zu geben, was es braucht, um sich später wohl zu versorgen, um die Welt zu erkennen und um seinen Mitmenschen mit Vertrauen, mit Liebe und Verständnis zu begegnen.

«Lasst uns Menschen werden!» — Derjenige, der es uns über anderthalb Jahrhunderte zuruft, soll nicht ungehört bleiben. Es liegt an uns, dieses wahrhaft grosse Wort von Heinrich Pestalozzi stets aufs neue lebendig zu machen.